

90. Das gute Rosenmädchen.

Es war ein heller Mondenschein an einem schönen Maiabend, als Hannchen, die Tochter eines Landmannes, ganz allein in dem Garten hinter dem Hause unter einem Fliederstrauche saß und von der Tagesarbeit ausruhete. Da hörte sie vom Zaune her ein leises Wimmern und Seufzen. Sie ging näher und erblickte einen armen Greis, auf seine Krücken gestützt, am Zaune lehnen. „Wer seid Ihr, alter Mann? fragte ihn Hannchen. Kann ich Euch womit erquicken?“ „Wer Du auch bist, versetzte der Alte, Du scheinst ein mitleidiges Herz zu haben; darum will ich Dir meine Noth klagen. Ich bin ein armer alter Mann, der von Hunger und Durst geplagt wird. Mein Sohn war ein Soldat und unterstützte mich mit dem, was er erwarb. Jetzt aber ist er gestorben. Ach, Gott weiß es, er hatte ein gutes Herz; seinen Tod überleb ich nicht. Sieh, liebes Kind, ich bin krank und schwach. Niemand hat Mitleid mit mir, niemand giebt mir Speise oder Obdach. Mein Hüttchen mußte ich, weil ich die Miethe nicht erschwingen konnte, verlassen. Seitdem lieg ich manche Nacht halb nackt im Freien unter einem Baume und bitte, weil ich für die Zukunft nichts als Noth und Elend zu erwarten habe, den lieben Gott, er möchte mich doch von der Erde nehmen und mir im stillen Grabe Ruhe gewähren.“ — Hannchen wurde von dem innigsten Mitleid ergriffen. „Kommt in unser Haus, sprach sie, ich will Euch, so gut ich kann, erquicken. Gebt mir Eure Hand, ich will Euch führen; denn Ihr seid zu schwach. Kommt, kommt, ich diene gern den Armen, und mein Vater wird, wenn ich ihn darum bitte, sich gerne Eurer annehmen.“